

# TOBIAS R. PINGLER AUS WINDISCH – DUISBURG – FRANKFURT

5. OKTOBER 2012

Dieses von Gott und Geld geliebte Land, für das der Schreiber dieser Zeilen seit ein paar Jahren wieder eine dauerhafte Niederlassungsbewilligung besitzt, ist ein friedlicher, mustergültig angelegter und angenehm klimatisierter Park mit Menschen und Tieren, denen es an nichts mangelt.

Wann immer ich diesen Park heute verlasse, verlasse ich ihn also nie aus Not, oder weil ich meine, es gäbe irgendwo auf der Welt einen besseren, sondern nur, weil er auf Dauer dann doch gelegentlich etwas zu schön, zu ideal und dadurch irgendwie zu paradiesisch, um nicht zu sagen langweilig wird.

Die Zeiten, in denen ich gegen dieses Parkhafte anwütete, Freunde verprellte, und schliesslich «für immer» wegging, sind allerdings längst vorbei. Mittlerweile sehe ich mich selbst als zufriedenen (und auch durchaus gerne mal langweiligen) Parkbewohner, den halt alle paar Monate die Fernweh- und Stadthummeln stechen. Dann hole ich mir ein Deutschland-Ticket, setze mich in den Zug, und fahre los. Nur so.

## Duisburg, Sonntagmittag, 12:15

Die MSV-Zebras stehen am Hinterausgang vom Hauptbahnhof und trinken sich warm. Seit die Partien der Zweiten Liga so bescheuert früh beginnen, beginnt das jetzt direkt nach dem Frühstück. Dann wandern sie gemeinsam an zerfallenden Häusern zur Schauinsland-Reisen-Arena, dem mitten in der Pampa wie ein verflogenes Ufo thronenden Stadionneubau, wo ihr MSV (Meidericher Sportverein) heute wie immer in blauweiss gestreiften Tenues mit Zebra-Wappen drauf aufläuft. Vor dem Stadion trinkt sich jeder Fan – sehr zur Freude der zahlreichen umherpirschenden Pfandflaschenjäger, die mittlerweile zu Deutschland gehören wie Currywurst und Mercedes – noch einen, und dann geht es auch schon los. Duisburg gegen den VfL Bochum. Letzter gegen unteres Mittelfeld. Und so sieht das dann auch auf dem Platz aus. Am Ende steht ein torloses, nicht schöner zu trinkendes Unentschieden, und ich frage mich, warum ich mir das angetan habe. Wahrscheinlich, weil ich verrückt bin. Furchtbar verrückt nach Fussball. Je-

mand sagt: «Mann. Erst dachte ich: Geiles Spiel – heut trinkst du dir mal wieder schön einen – aber wie das Spiel begonnen hatte, hatte ich noch nicht mal da drauf Bock.» Trotzdem sind fünfzehntausend gekommen. Die sich jetzt still und gedrückt als zähe Masse Richtung Innenstadt bewegen. Ich schaue auf all die Trikot- und Schalträger/innen und in Vereinsfarben gehüllten Menschen und denke: Fussball zu lieben, das mag ja noch angehen, aber Fan – mit ganzem Herz und bei vollem Verstand Fan einer stümperhaften Elf wie dieser zu sein, und dafür jedes Wochenende (noch dazu selbst geblechte) Depressionen in Kauf zu nehmen: Wow.

## Frankfurt, Montagmorgen, 06:00

Frankfurt erwacht in wunderschönem, aber trügerischem Morgenrot: Eine halbe Stunde, dann gehen in den Türmen der Mainmetropole, in denen bestimmt wird, wie es mit Deutschlands und Europas Geldflüssen (das, was da ist, und das, was weg ist – und das, was nicht weg, aber irgendwie woanders hin geflossen ist) künftig weitergehen soll, die Lichter an. Ein paar Stunden später, hundert Meter Luftlinie die Strasse runter, im Schatten der Türme, zwischen Trinkhallen und Pornoläden, installieren sich die ersten frisch geduschten Huren auf Kundenfang, rappeln sich die von Durst wach gewordenen Trinker aus den Hauseingängen auf, und stolpern die verzweifelt nach Stoff bibbernden Junkies, Crackheads und Koksnasen wieder durch die Gegend. Kont-raste. Frankfurter Alltäglichkeiten.

Gestern Abend nach dem Theater und dem Besuch bei Kai, wollten mich zwei Typen überfallen. Zum Glück beherrsche ich Karate, hätte ich mir in dem Moment gerne selbst zugerufen. Stattdessen rannte ich nur ganz profan um mein Leben (wie damals vor über zwanzig Jahren in Aarau, als mich jemand verfolgte).

«Es gibt zu viele kranke Leute», gibt mir ein dem muslimischen Glauben (oder was er dafür hält) frönder junger Mann mit glasigen Augen, Ziegenbart und Kette zwischen den Fingern, zu verstehen. Dann bittet er mich um einen Euro, damit er sich was zu essen kaufen könne, einen Cheeseburger oder so, Allah werde mir gnädig sein. Erst einmal aber passiert das, was sich angekündigt hatte: Der Himmel verfinstert sich, und es giesst in dicken Strömen.

Wieder zu Hause, ziehe ich mir als erstes eine dicke Portion Lieblingsdroge durch die Nase: gute, reine Schweizer Luft. Die Sonne scheint, ich lege mich mit meiner Frau in den Park, und wir picknicken. Sie füttert mich mit Weintrauben, und ich öffne noch eine Flasche. Zwei zahme Hasen fressen uns aus der Hand. Dann ist es Abend. Wir trinken einen Tee, und gehen ins Bett. Sie hält meine Hand, ich halte ihre. So schlafen wir ein.

Tobias R. Pingler ist Schauspieler, macht Rap, und schreibt. Hin und wieder arbeitet er auch als Bauer.  
www.tobias-pingler.net